

Notizen

Salonbolschewismus — altmodisch geworden

Die Wiener „Reichspost“ berichtet vor kurzem über einen sehr ergötzlichen offenen Brief, den der Schriftsteller Ramon Fernandez an seinen Kollegen André Gide in einer Pariser Zeitungsendrukt gerichtet hat. „Der Brief enthält eine Auseinandersetzung, ob der Kommunismus für einen modernen Menschen von Geschmack und geistiger Freiheit noch zeitgemäß sei. Woraus erhellt, daß für eine gewisse Gruppe von Leuten die Weltanschauung nur eine Modefrage ist, etwa wie die Farbe der Krawatte und der Schnitt des Mantels. In den ersten Jahren nach dem Krieg galt es in gewissen geistigen Zirkeln als „schick“, mit Moskau zu siebängeln und sich für die Ideen der Weltrevolution zu erhitzen. Internationale Modebremen, reiche junge Leute, die vom Geld ihrer Väter lebten, Snobs und neureiche Bohemiens, zivilisationsgierige Literaten und unverstandene Frauen kürzten sich gierig auf die Sensation des Bolschewismus, trugen schwerseidene rote Krawatten und Sowjetsternebrotschen aus Brillanten und betrachteten eine Reise nach Moskau als die Mekkapilgerfahrt ihres Lebens. Für die sozialen Voraussetzungen des Kommunismus hatten diese in Luxus aufgewachsenen natürlich nicht das mindeste Verständnis; die blutigen Grausamkeiten auf seinem Programm bereiteten den Herren dieser weltlaffen Spätlinge einen angenehmen Nihil. Unter dem Eindruck der europäischen Umwälzungen beginnen nun diese Leute den unkläglich gewordenen Kommunismus und Marxismus abzulegen.“

Wir haben den Brief hierher gesetzt, weil er mit einer peinlichen Offenheit jene sogenannten „geistigen“ Kreise aufzeichnet, die den Begriff der Wandelbarkeit der Mode leider auch auf das Gebiet der politischen Weltanschauung übertragen; jene bedauerlichen Menschen, die ohne festbegründete geistige Grundhaltung, teilweise nicht davor zurückschrecken, ihre Zeitgenossen mit den wirren Produkten ihrer geistigen und politischen Heimatlosigkeit zu beglücken.

Mutter und Sohn

Die Mutter des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Frau Sara Roosevelt, hat trotz ihres hohen Alters noch eine große Schwäche für weite Reisen. So ist sie dieser Tage in London in Begleitung einer ihrer Enkelinnen eingetroffen. Ein Londoner Journalist fragte sie aus über die Politik, die von ihrem Sohn in den Vereinigten Staaten verfolgt wird; daraufhin antwortete sie: „Mein Junge tut für sein Land was er kann, und alles geht gut. Daher ist mein Franklin heute der volkstümlichste Mann in den Vereinigten Staaten. Ich sage dies, obgleich ich weiß, daß es sich für die Mütter empfiehlt, sich nicht in die Angelegenheiten ihrer kleinen Jungen zu mischen.“

Man darf hier lächeln, da die Angelegenheiten des kleinen Jungen der Frau Roosevelt keine kleinen, sondern große Angelegenheiten sind. Aber es ist doch sehr nett für einen Präsidenten, über sich das gültige Auge und den gültigen Sinn einer Mutter zu haben und noch zu einer Zeit, da er das wirtschaftlich mächtigste Land der Erde befehligt, ein „kleiner Junge“ zu sein.

Eine neue Indizierung

Der kirchliche Antisemitismus für die Diözese Trier teilt mit: Das bereits von der päpstlichen Bibelkommission beanstandete Werk von Dr. Friedrich Schmidhe „Einswanderung Israels in Kanaan“ Breslau 1933, ist durch Trier des St. Offiziums vom 9. März 1934 auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden.

Der Ring des Kardinals

Aus dem Nachlaß des vor einigen Monaten verstorbenen Lord Halifax hat die protestantische Missionarische zu York einen wertvollen Reich altägyptischer Arbeit erhalten. In das Wappen des Lords wurde der bishöfliche Ring des Kardinals Mercier einbezogen. Nach dem Willen des Stifters muß jedes Mal, wenn der Ring gebraucht wird, ein Gebet um Wiederereinklang im Glauben verrichtet werden.

Aus dem Reiche

Der japanische Prinz Kaya beim Reichspräsidenten.

Berlin, 9. Juli. Der zur Zeit in Deutschland weilende japanische Prinz Kaya stattete am Sonnabend, von Marienburg kommend, mit der Prinzessin dem Herrn Reichspräsidenten einen Besuch ab und nahm bei ihm den Tee ein. In der Begleitung des Prinzen befand sich unter anderem der japanische Botschafter in Berlin. Von Neudeck setzte der Prinz, der dem japanischen großen Generalstab zugeteilt und Instrukteur an der Kriegsakademie in Tokio ist, im Kraftwagen die Reise nach Allenstein fort, um Sonntag unter jachhündiger Führung das Schlachtfeld von Tannenberg und das Nationaldenkmal zu besuchen.

Waldbrand in Berlin-Grunewald. — Zehn Löschzüge.

Berlin, 9. Juli. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr brach, wahrscheinlich durch die Unachtsamkeit eines Autofahrers, ein Waldbrand aus. Die Feuerwehr ergriff mit zehn Löschzügen ein. Trotzdem wurden aber in kurzer Zeit etwa 4 Hektar Wald eingeebnet, so daß nur noch die Baumstümpfe schwarz verkohlt dastehen.

Ein Appell an die Frontkämpfer der Welt

Rede von Rudolf Heß auf dem ostpreussischen Parteitag der NSDAP

Königsberg (Pr.), 9. Juli.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, sprach am Sonntagnachmittag auf dem ostpreussischen Parteitag und über alle deutschen Sender. In seiner Rede führte er u. a. aus:

Sie alle wissen, daß es erst wenige Tage her ist, daß der Führer einen großen Entschluß in Härte und Energie durchzuführen mußte, um Deutschland und die nationalsozialistische Bewegung im letzten Augenblick vor Ruin zu retten. Vor Ruin, der das beinahe schwerste Unglück für Deutschland heraufbeschworen hätte.

Der Tod der Rädelführer hat den Kampf von Volksgenossen mit Volksgenossen verhindert. Er war nötig, um des Lebens von Tausenden, wenn nicht Zehntausenden better Deutscher willen, unter denen vielleicht sogar Frauen und Kinder gewesen wären. Der Führer war noch größer als die Größe der Gefahr.

Mit der geplanten Revolte hatte der Stamm der alten SA-Männer, durch deren Opfer und Mut die nationalsozialistische Bewegung groß geworden ist, überhaupt nichts zu tun. — Es war vielleicht nur eine kleine Schicht oberer Führer und reaktionärer intellektueller Urheber und Trägler des Verfalls.

Gutgläubig befolgte der Marschierer der SA, die von oben kommenden Befehle und Weisungen in der Ueberzeugung, daß nichts geschehe, was gegen den Willen des Führers sei. Als alter SA-Führer muß ich mich schuldig fühlen, Kameraden in der SA, die einst mit die Träger des schweren Kampfes waren, stellen!

Der Führer hat die Schuldigen bestraft. Unser Verhältnis zur SA damit wieder das alte.

Die SA ist ein Teil der großen gemeinsamen Bewegung und genießt die gleiche Achtung, die wir jedem Teil unserer Bewegung entgegenbringen.

Es hätte sich jeder, auch nur aus Ueberhebung, auf einen SA-Mann herabzulassen. Es hätte sich jeder, auch nur aus Leichtfertigkeit, einen SA-Mann mit den Verrätern gleichzustellen. Der Führer hat gezeigt, daß er hart sein kann.

Rudolf Heß gab dann einen chronologischen

Ueberblick über die Ereignisse in München und Wiessee

Hierzu führte Heß aus:

Meine Parteigenossen! Halten Sie den 30. Juni auch in seinen Einzelheiten im Gedächtnis. Um 2 Uhr morgens startete der Führer in Bonn. Sofort nach der Landung eilt er mit wenigen Begleitern vom Münchener Flughafen ins Bayerische Innenministerium, um dort bereits die ersten Verhaftungen vorzunehmen.

Der Bayerische Innenminister Wagner nach dem Führer kurz berichten, da eilt dieser schon weiter nach Wiessee.

Hier nimmt er selbst wiederum die Verhaftungen vor und tritt so der Verschwörung das Haupt.

Im kritischen Augenblick: als unerwartet die Stabowache Röhms anrückt, wendet er die ihm und seinen Begleitern drohende Augenblicksgefahr durch Einsatz seiner selbst und seiner Autorität.

Die Wagen mit dem Führer und den Verhafteten rasen auf der Straße nach München zurück. Entgegenkommende Wagen mit SA-Führern werden angehalten, Schuldige verhaftet, die Wagenkolonnen zurückgeführt.

Wiederum im Innenministerium nimmt Adolf Hitler Bericht über Parallelaktionen entgegen und gibt weitere Befehle für deren Durchführung.

Dann fährt er herüber ins Braune Haus und spricht im Senatorensaal zu den versammelten politischen und SA-Führern. Aus der ungeheuren Spannung, in der der Führer sich befindet, entsteht eine Rede von weltgeschichtlicher Form.

Wieder in seinem Arbeitszimmer, fällt der Führer die ersten Urteilsprüche. Ohne Pause arbeitet er weiter.

Er diktiert den Abgabenbefehl des Stabschefs und die Beauftragung des Obergruppenführers Luge.

Er diktiert den Befehl an den neuen Chef des Stabes und er diktiert sofort weiter die Stellungnahme der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu den Vorgängen und zu seinem Handeln.

Zwischen durch gibt er weitere Befehle für Einzelhandlungen in München und im Reich.

Und dann kommt er in einem Guß die berühmten zwölf Thesen, nach denen der neue Chef des Stabes der SA handeln wird.

Nicht die geringste Notwendigkeit des Augenblicks entgeht dem Führer. Selbst für die Veröffentlichung durch Presse und Rundfunk gibt er Anweisung! Und im gleichen Augenblick, in dem der letzte die Aktion betreffende Befehl gegeben ist, kommt das Startkommando.

Es war schon so wie eine Berliner Zeitung schrieb: „Morgens um 2 Uhr verließ ein Flugzeug mit dem Kommandeur an Bord den Flughafen Hangelar bei Bonn — abends um 10 Uhr landete dieselbe Maschine in Berlin. Dazwischen lag ein Stück Weltgeschichte!“

Der König von Siam besucht eine deutsche Jugendherberge

Berlin, 9. Juli. Das siamesisch-königliche Paar besuchte am Sonnabend die größte märkische Jugendherberge, Brunold-Haus in Altenhof (Schorfheide). Nach einer Besichtigung des Hofes, die unter Führung des Geschäftsführers Sirsch stattfand, und wobei der König alles mit großem Interesse ansah, und verfolgte, war das Königspaar noch einige Zeit Gast der Jugendherberge.

Großer Gauamtsleiterappell in Oldenburg.

Dr. Ley spricht.

Oldenburg i. O., 9. Juli. Zum zweiten Male in diesem Jahre war die Stadt Oldenburg als Sitz der Gauleitung Weser-Ems Aufmarschgebiet für den Aufmarsch der politischen Leiter und Amtswalter des Gaues.

Gegen 18 Uhr traf der Stabsleiter der PD., Dr. Robert Ley, in Begleitung seines Adjutanten Simon, des Gauleiters und Reichsstatthalters Karl Röber und des stellvertretenden Gauleiters Ministerpräsident Joel aus dem Pferdemarkt ein. Der Stabsleiter schritt die Front der 15 000 politischen Leiter und Amtswalter ab. Vor der Front waren etwa 200 Fahnen angeordnet. Dann begrüßte der Stabsleiter die Kriegsoffer und die Ehrengäste.

In wenigen Wochen fährt sich zum 20. Male der Tag, der der Beginn war für den großen Feldkampf des deutschen Soldaten. Hier in Ostpreußen war es, wo der große Soldat Hindenburg unser Land rettete — der gleiche Soldat, der heute als Reichspräsident ein Garant des Friedens ist.

Unser Volk hat das Glück, heute vorwiegend von Frontkämpfern geführt zu sein, von Frontkämpfern, welche die Tugenden der Front übertrugen auf die Staatsführung. Die den Neubau des Reiches errichteten, aus dem Geiste der Front heraus.

Wir Frontkämpfer wollen nicht, daß wieder eine unfähige Diplomatie uns in eine Katastrophe hineinstolpert läßt, deren Verdrängende wiederum Frontkämpfer sind. Wir Soldaten auf allen Seiten fühlen uns frei von der Verantwortung für den letzten Krieg. Wir wollen gemeinsam kämpfen, eine neue Katastrophe zu verhindern. Wir, die wir gemeinsam im Krieg zerstreut, wollen gemeinsam bauen am Frieden: Es ist höchste Zeit, daß endlich eine Verständigung zwischen den Völkern erzielt wird. Eine Verständigung, die auf gegenseitiger Achtung beruht, weil sie allein von Dauer sein kann — auf einer Achtung, wie sie ehemalige Frontsoldaten untereinander auszeichnet.

Vielleicht fragt man mich: Warum erhebt Du Deine Stimme erst heute? Warum schweigst Du die vergangenen Jahre?

Ich will die Antwort geben: Weil meine Stimme sich in Deutschland vermischt hätte mit den Stimmen von Verrätern an eigenen Fronten — mit den Stimmen derer, die einst den deutschen Frontkämpfern in den Rücken fielen.

Heute darf ich reden, weil ein Mann meines Volkes die Ehre dieses Volkes vor der Welt wiederhergestellt hat. Heute darf ich reden, weil dieser Mann die Verräter an diesem Volke zum Schwelgen gebracht hat. Heute darf ich reden, weil der Tapferste einer, Adolf Hitler, mich davor bewahrt, mich vorzustellen und mit Feiglingen auf eine Stufe gestellt zu werden.

Eine Warnung an die Welt

Heute muß ich reden, weil ich damit den Mann führe, der versucht, die Welt im letzten Augenblick vor der Katastrophe zu bewahren.

Heute erhebe ich meine Stimme, weil ich gleichzeitig die Welt warnen will, das Deutschland von heute, das Deutschland des Friedens zu verwechseln mit dem Deutschland von einst, dem Deutschland des Faschismus!

Denn das muß man wissen: Wenn uns Frontkämpfern die Erinnerung an die Schrecken des Krieges noch taugendlich vor Augen stehen, wenn die ungarische Nachkriegsrevolution den Krieg so wenig wie wir Alten will — zu einem „Spazierganga“ in unser Land steht der Weg nicht offen.

Wie das französische Volk im großen Kriege jede handbreit Boden mit aller Kraft verteidigt hat und jeden Tag von neuem verteidigen würde — genau so würden wir Deutsche heute es tun. Der französische Frontsoldat besonders wird uns verfechten, wenn wir jene, die immer noch mit den Gedanken eines Krieges spielen — den natürlich andere an der Front führen müßten, als die Decker —, zurufen:

Man soll es wagen uns anzukommen!

Man soll es wagen, in das neue Deutschland einzumarschieren!

Dann soll die Welt den Geist des neuen Deutschlands kennen lernen!

Es würde kämpfen, wie noch kaum je ein Volk um seine Freiheit gekämpft hat!

Das französische Volk weiß, wie man den eigenen Boden verteidigt!

Jedes Waldstück, jeder Hügel, jedes Gehölz müßte durch Blut erobert werden! Alte und Junge würden sich einfallen in den Boden der Heimat. Mit einem Fanatismus, den andere werden sie sich zur Wehr legen!

Und wenn selbst die Ueberlegenheit moderner Waffen abhege, der Weg durch das Reich würde ein für den Feind ein rauhenhafter Opfer auch für den Feind ein Hindernis sein, denn noch nie war ein Volk so erfüllt vom eigenen Recht und damit von der Pflicht, sich gegen Ueberfälle, die zum letzten zur Wehr zu sehen, wie heute unser Volk.

Aber wir glauben es nicht, was Brunnensprüche der internationalen Beziehungen uns lausieren wollen, daß irgend ein Volk den Frieden Deutschlands und damit den Frieden Europas, wenn nicht der Welt, neuerdings stiften wollte.

Wir glauben es insbesondere auch vom französischen Volke nicht. Denn wir wissen, daß auch dieses Volk Sehnsucht nach Frieden hat.

Und wenn uns Worte maßgeblicher Vertreter der französischen Regierung von Zeit zu Zeit aus Ohr klängen, die, wenn dem Geist der Verständigung entgegen, so haben wir die Hoffnung nicht auf, daß trotz alledem auch Frankreichs Regierung den Frieden will. Wenn das französische Volk weisheitslos Frieden wünscht, so haben wir die Ueberzeugung, daß darüber hinaus selbst Frankreichs Regierung keinen Frieden mit Deutschland wollen.

Und wenn maßgebliche französische Vertreter nicht die Sprache des französischen Volkes und seiner Frontkämpfer sprechen, so dürfen deren Reden nicht einmal als Zinnhundebebauung der Führung Frankreichs gewertet werden.

Man darf die Ueberzeugung haben, daß auch der französische Minister Barthou den Frieden mit Deutschland will, trotz mancher Redewendungen, die Verständigungsbedeutung uns schon ins Ohr klängen.

Es doch Barthou ein Mann, der politischen Weltbild mit persönlicher Kultur verbindet, ja der mit Stolz behauptet, ein besonderer Verehrer Richard Wagners und seiner Werke zu sein. Nicht ohne Absicht dürfte er in Wien betont haben, daß er ein guter Kenner des deutschen Geisteslebens ist. Es ist auf Grund dessen nicht ausgeschlossen, daß er letzten Endes doch geneigt wäre, in der internationalen Politik den deutschen Verhältnissen Rechnung zu tragen und so maßgeblich mitzumischen an der Befriedung Europas.

Die Geschichte wird Männern, welche in so schweren Zeiten der Völker die Verständigung zuwege brachten, und damit die Kultur retteten, lieberlich mehr Vorbeeren bestchen, als Männern, welche glauben, durch politische und militärische Handlungen diese Ziele erringen zu können, ja die nur wirklich Siege erringen.

Die Völker selbst, denen sie den Frieden sichern, werden es ihnen danken, denn die Arbeitslosigkeit mit ihrem sozialen Elend ist doch in erster Linie zurückzuführen auf zu geringen Güterausgleich zwischen den Staaten, der durch mangelndes Vertrauen immer behindert ist.

Erst Leokrem dann in die Sonne